Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 37 (1947)
Heft: 15

Artikel: Reisekasse + Gute Vorsätze = Keine Sommerferien
Autor: G.B.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640853

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

REISEKASSE + GUTE VORSÄTZE = KEINE SOMMERFERIEN

«Du weisst, dass wir uns vorgenommen haben, dieses Jahr frühzeitig mit dem Sparen für unsere Sommerferien anzufangen», mahnte ich meine Frau sanft. Denn letztes Jahr musste ich bei der Bank überziehen. Auf diese Art wollte ich dieses Jahr keine Ferien haben.

«Wie ich allerdings Sparen soll, ist mir unerklärlich: Schon das Erhalten von Haushaltungsgeld ist ungefähr so hart wie das Herauspressen von Blut aus einem Stein. Wenn wir also wirklich sparen wollen, so schlage ich vor, dass . . .»

«. . . ich das Rauchen aufgebe, und das Trinken», (obwohl ich nur sehr mässig trinke), beendete ich den Satz an ihrer Stelle.

«Es hat keinen Wert, mir auf diese Weise beikommen zu wollen, denn mein überzüchteter Hochleistungsgeist arbeitet nun eben einmal nur unter dem leichten Einfluss von Nikotin und Alkohol. Aber ich habe eine Idee, wie wir sparen könnten: Zum Beispiel mit der Entsagungskasse . . .»

«Entsagungskasse? Willst Du sagen, dass dies etwas mit Opfer zu tun habe?»

«Die Idee stammt eigentlich nicht von mir, ich habe darüber vor einigen Tagen in der Zeitung gelesen. Man nimmt also irgend ein Kässelein und stellt es möglichst auffällig ins Wohnzimmer und jedesmal, wenn man etwas tun möchte und es dann nicht tut, tut man das Geld, das man spart, in die Kasse. Ich will mir zum Beispiel eine Zigarette anzünden, verstehst Du? Nun, mein Blick fällt auf die Kasse und anstatt zu rauchen, stecke ich einen Zehner in die Kasse. Es kann natürlich auch sein, dass ich gelegentlich an ein Glas Bier denke. Oder Du siehst in der Stadt eine Kleinigkeit, überwindest Dich und schon kommst Du schnurstraks nach Hause und wirfst die, sagen wir einmal zehn Franken in die Kasse.»

«Mit andern Worten also: Während Du diesen Allesfresser mit Fünfern, Zehnern und bestenfalls Zwanzigern fütterst, soll ich ihn mit Noten speisen?!»

Immerhin, meine Frau fand diese Idee des Sparens gut und ehe wir beide die guten Vorsätze wieder vergessen würden, begannen wir, eine Kasse zu suchen. Schliesslich fanden wir einen jener kleinen schwarzen Neger, den ein Missionar vor drei Jahren einmal bei uns gelassen hatte. Hauptsächlich für Kleingeld eingerichtet, verschmähte dieser Neger Papiergeld durchaus nicht, und ich stellte diesen Exoten möglichst prominent über dem Cheminée auf. Ich wollte soeben eine Zigarette anzünden, aber meine Frau nahm mir die Streichhölzer weg und ich liess einen Zehner in den Rachen des Negers entschwinden.

«Wie wär's mit dem Kino, heute Abend?» schlug ich im Verlaufe des Nachmittags vor.

«Wir bleiben zu Hause und werden es gemütlich haben und Du wirst sechs Franken sechzig einwerfen. Ausserdem kannst Du zwei Vögel mit einem Stein treffen und am Wasserhahn in der Küche ein neues Scheibchen anbringen, was wiederum einen Franken macht!»

Wenn meine Frau sich für etwas entschliesst, dann richtig, und deshalb hatte sie mich am nächsten Morgen auch schon eine halbe Stunde früher aus den Federn: «Du kannst zur Redaktion laufen — das sind wieder 30 Rappen, die Du an Tramgeld sparst.»

Samstagnachmittag fahren wir gewöhnlich mit dem Wagen nach einem Bauerngütchen auf dem Land, wo wir immer frische Eier erhalten. Aber meine Frau meinte, man könne ebensogut mit dem Zug gehen, das koste weniger, wir könnten die Differenz zwischen Benzinverbrauch und Billettpreisen ausrechnen und den Unterschied in die Kasse stecken. Da ich nicht gerne Eier herumtrage, wehrte ich mich energisch und bemerkte, dass zwei Billette ebensoviel kosten würden wie das Benzin.

«Zwei Billette? Wer hat denn davon gesprochen, dass Du auch mitkommen musst? Ausserdem hat mich Frau Huber zum Tee eingeladen und das macht wieder einen Franken für die Fereinreisekasse.»

Samstagabend gehen wir normalerweise ins Kino, und ich befürchtete ernsthaft, der feriengeldgierige Zustand meiner Frau würde dieses bescheidene Vergnügen nun ebenfalls verunmöglichen, aber nach einer friedlichen Auseinandersetzung kamen wir überein, uns auf den dritten Platz zu setzen und nicht unter die Verschwender und Edelleute auf den rotgepolsterten Sitzen — das gab immerhin wieder etwas für den Exoten, diesen Kerl, der mir das Leben ernsthaft zu versauern begann.

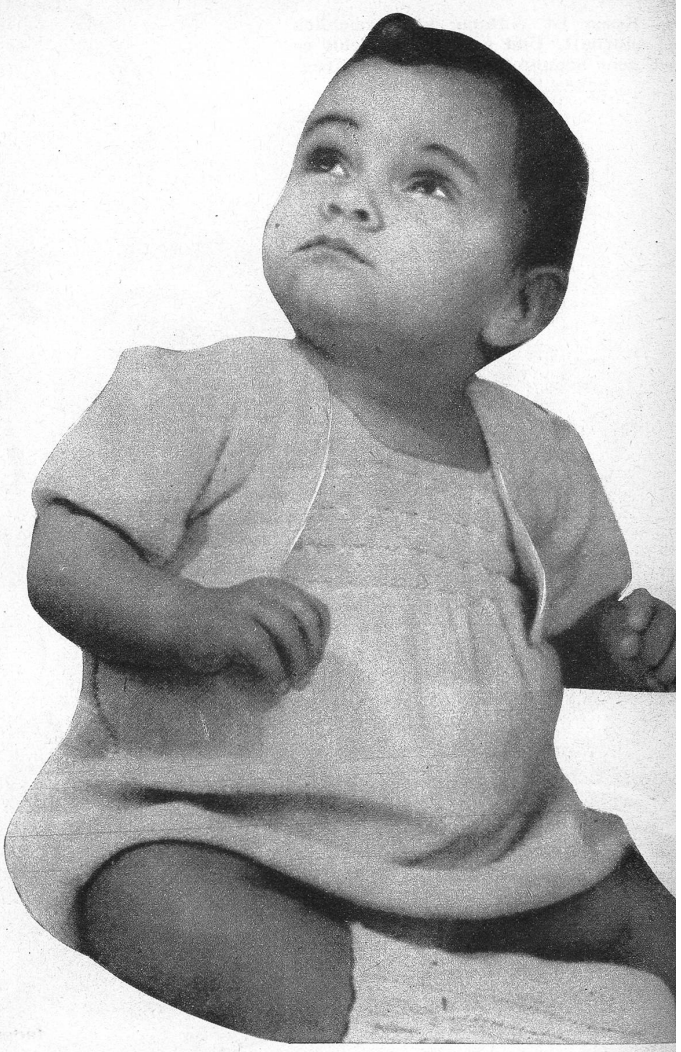
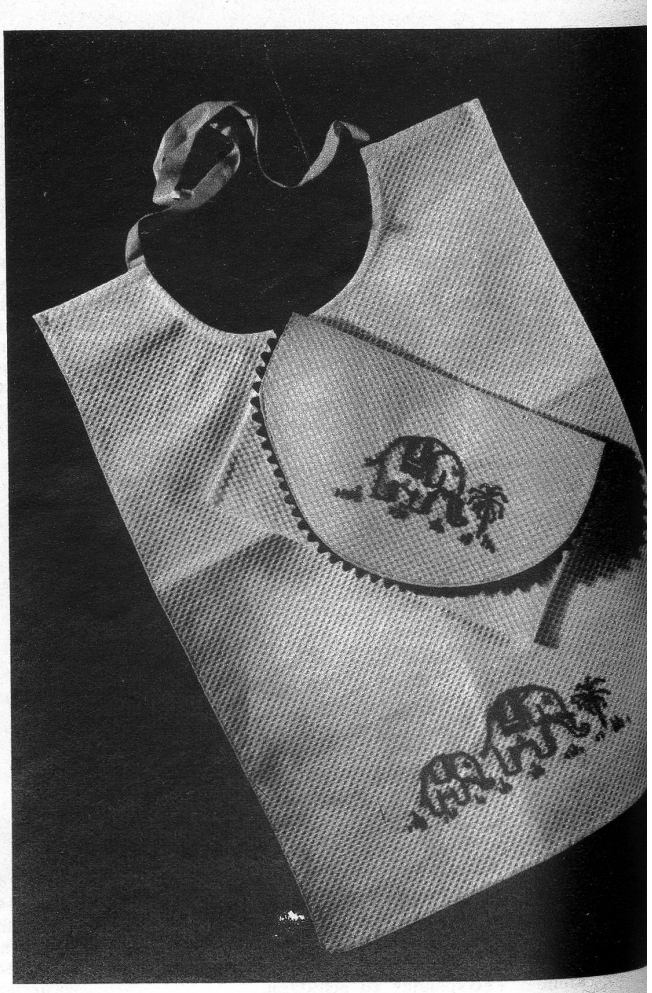
Auf dem Heimweg war meine Frau gut aufgelegt und sie meinte: «Jetzt wollen wir doch einmal sehen, wieviel wir schon auf der Seite haben: Ich mache noch einen guten Tee und dann zählen wir unser Feriengeld!»

«Am Montag tragen wir dieses Vermögen zur Bank, sonst kommst Du noch in Versuchung, dann und wann eine Negeranleihe aufzunehmen . . . Es muss zum mindesten zwanzig Franken oder mehr haben, und wenn wir in diesem Tempo weitersparen, können wir uns herrliche Ferien leisten . . .»

Unser ältester Bub war noch auf, einen Karl May-Band lesend.

«Es war ein Herr da, aber er sagte, er könne nicht warten, er hat aber einen Zettel auf Deinen Schreibtisch gelegt.»

Nur eine ganz kurze Nachricht.

Lieber Herr und Frau Müller, es tut mir so leid, Sie nicht angetroffen zu haben. Nebenbei — ich habe den Neger mitgenommen, da er sehr schwer schien.

Mit freundlichen Grüssen
Ihr G. B., Missionar.